

Anstrengungen in früheren Jahrhunderten unternommen wurden, mit diesem offenbar unlösbaren Problem umzugehen. *A. Zieger*

R/ Arbeiteralltag in Stadt und Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Heike Haumann. Berlin: Argument-Verl. 1982. 157 S.

Dieser Argument-Sonderband enthält sechs verschiedene Beiträge, in denen versucht wird, in sowohl theoretisch-methodischen Überlegungen als auch in empirischen Studien zu Lebens- und Erfahrungswelten von Arbeitern in Stadt und Land neue Wege der Geschichtsschreibung zu betreten. Den Beiträgen liegt nach den Worten des Herausgebers und Mitautors H. Haumann der Anspruch zugrunde, von den Lebenswelten der Menschen her Geschichte zu rekonstruieren. So soll sich ein Weg eröffnen, der die Dominanz des »Blicks von oben« durchbrechen soll, der nicht bei der Anwendung konstruierter Theorien und Modelle stehenbleiben will, ja, der schließlich über die synthetisierende Aneinanderreihung verschiedener Wirklichkeitsbereiche zu einer Gesellschaftsgeschichte hinauskommen will.

Während D. Peukert anhand von Forschungsergebnissen versucht, die Gefahren und Schwächen, aber auch die Möglichkeiten der Alltagsgeschichte herauszuarbeiten und zur gründlichen Reflexion über das Verhältnis zwischen lebensweltlicher Erfahrung und rationalen Systemimperativen aufruft, wenden sich die anderen Autoren mehr einzelnen Aspekten des Arbeiteralltags zu.

M. Scharfe z. B. stellt das bäuerliche Gesinde im Württemberg des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Bei einer ersten Annäherung an das Problem versucht er einerseits, etwas über die Lebensumstände der Landarbeiter herauszufinden, andererseits aber auch die Frage zu beantworten, warum es so selten zu solidarischem Widerstand kam. Hinsichtlich der Funktion und der Bedeutung von Fabrikordnungen kommt R. Wirtz in seinen »Bemerkungen zur Erziehung in der Fabrik während der frühen Industrialisierung an südwestdeutschen Beispielen« zu überaus interessanten Ergebnissen. Seiner Meinung nach spiegeln sich nicht nur die vordergründigen Aspekte der Disziplinierung während der Industrialisierung in den Fabrikordnungen wider, sondern es werden auch die ideologischen Fiktionen von seiten des Arbeitgebers offengelegt.

Der Leser dieses facettenreichen Buches wird auch in den anderen Beiträgen mit zum Teil neuen Einblicken in den Alltag der Arbeiter belohnt, darüber hinaus bieten sich ihm viele Gelegenheiten, seine eigenen Erfahrungen mit Alltagsgeschichte kritisch zu durchleuchten. *Th. Bertsch*

Willi A. Boelcke: Der Schwarzmarkt 1945 bis 1948. Vom Überleben nach dem Kriege. Braunschweig: Westermann 1986. 260 S., Abb.

In dem Jahrzehnt vor und nach dem Ende des 2. Weltkrieges war zeitweilig nicht einmal das Lebensnotwendigste zu beschaffen. Die Menschen reagierten damals folgerichtig mit Selbsthilfe: Eine alle miteinander verbindende Schattenwirtschaft kam auf, der Schwarzmarkt. Und mit ihm, da er sofort kriminalisiert wurde, eine Fülle polizeilicher Maßnahmen dagegen. Diese blieben aber trotz Teilerfolgen nutzlos.

Neu war der Schwarzmarkt an sich nicht. Schon bei den Römern und Ägyptern gab es ihn. Was vielleicht neu war, zeigte sich in der alles bestimmenden Rolle dieser Marktform.

Willi A. Boelcke nimmt sich zur Aufgabe, diese Zeit auszuleuchten. »Will man das homo homini lupus des Naturzustandes an der Quelle studieren, so gibt es dafür kein besseres Beobachtungsfeld als jene Monate nach dem Krieg, als es zwar nichts zu essen, aber Kalorien gab«, zitiert er Hans Maier, der 1975 als bayerischer Kultusminister über